

Ein freies und belehrendes

Sendschreiben

des

Züricherischen Seminardirektors

an die

Herren XXIIger

des sogenannten Glaubenskomite's.

(I[gnaz] T[homas] Scherr)

Allen guten Christen zur Betrachtung empfohlen von einem Freunde der Wahrheit, aus dem pädagogischen Beobachter besonders mitgetheilt.

[Zürich]

1839.



Sendschreiben
des Züricherischen Seminardirektors an die XXII des sogenannten Glaubens-Komite's.

Meine Herren!

Sie haben ein Urtheil über den Geist der neuen Volksschule, über das Seminar, über meine Gesinnungen und Bestrebungen an die sämmtlichen Kirchgemeinden des Kantons abgegeben. Ich übe das Gegenrecht, indem ich hiemit mein Urtheil über Ihre Handlungen und Aeußerungen, hauptsächlich mit Rücksicht auf diejenigen Erörterungspunkte, die in den Kreis meiner Wirksamkeit fallen, öffentlich vor der Welt ausspreche. Ich thue dieß jetzt, in dem Augenblicke, da Sie noch vom Glanze der neuen Herrlichkeit umstrahlt sind; denn es schiene mir unwürdig, etwa erst dann einen Gang gegen Sie machen zu wollen, wenn bereits die unlautere Flut, die Sie heraufbeschworen haben, über Ihnen selbst zusammenschlägt, ohne die Flecken abzuwaschen, mit welchen Sie so bedauerlich verunreinigt worden sind.

Sie legen auf die neue Volksschule den Vorwurf, daß sie die religiöse Bildung zu wenig berücksichtige. Leere Deklamationen für und gegen führen in solchen Dingen nicht zur Wahrheit. Ich will mit Ihnen den Kampf auf dem Felde der unparteiischen Prüfung und der strengen Untersuchung führen. Und somit mache ich Ihnen öffentlich den Vorschlag: 1) Wir sammeln einerseits die obligatorischen religiösen Lehrmittel der neuen Volksschule und anderseits die Lehrmittel dieses Faches der alten Volksschule, und wählen dann eine Kommission von Schulmännern und Geistlichen andrer Kantone, welche darüber absprechen, ob die jetzigen oder frühern Lehrmittel die bessern und zweckmäßigern seien, ob die neuern Lehrmittel nicht dem Geiste der evangelischen Lehre entsprechen; 2) wir lassen vor dieser Kommission die alten und neuen Lehrmittel nach alter und neuer Methode, von alten und neuen Lehrern in Anwendung bringen; 3) wir lassen den Stufengang des neuen religiösen Unterrichtes, die Vertheilung des Stoffes auf die Schuljahre, prüfen, und fassen dann auch ins Auge, welche Ordnung in dieser Hinsicht in der alten Schule herrschte. Das Urtheil der Kommission soll dann entscheiden zwischen Ihnen und mir.

Dieß, meine Herren XXIIger! ist mein Vorschlag. Des Erfolges bin ich sicher. Wenn Sie sich den Namen aufrichtiger Christen sichern wollen, so wird Ihnen nachher kein anderer Ausweg bleiben, als daß Sie ein reuiges Geständniß ablegen über das Unrecht, das Sie der

neuen Volksschule angethan haben. — O ich habe sie noch gesehen, jene alte Volksschule, deren religiöse Richtung man so rühmlich hervorhebt. Ich habe gesehen, wie die acht- und neunjährigen Kindlein im Lehrmeister buchstabirten, in diesem Lehrmeister, der dogmatische Fragen erörtert, welche kaum dem Höhergebildeten verständlich sind. Nennet Ihr dieß die Aussaat der religiösen Keime? — Ich habe es gehört, wie die ältern Schüler ohne Auswahl im neuen Testamente lasen, ohne Auswahl: von der Ehebrecherinn, in den Episteln Pauli von Hurerei und unnatürlicher Wollust und in der Offenbarung von der großen babylonischen Hure. Ich habe gesehen, wie wöchentlich zwei Tage dem Auswendiglernen unverstandener, von keinem Lehrer erklärter Sätze gewidmet wurden, und habe jenes unchristliche Lippenwerk des Aufsagens gehört. Dieß ist die Sünde gegen den heiligen Geist, welche von den Nachfolgern der Reformatoren gefördert und geduldet wurde drei Jahrhunderte lang. Höret, was über diesen Religionsunterricht ein wahrer Diener Christi, ein Pfarrer des Kantons Bern, sagt: „Das waren die guten alten Zeiten, wo man in der Schule Religion lernte, und nur Religion, und wo man vor lauter Religion nicht wußte, was Religion war; wo man vor lauter Bäumen den Wald nicht sah; wo man die Kinder mit dem Katechismus und der Ruthe einbalsamirte, so lange sie in der Schule waren, überzeugt, daß ihnen dann der Teufel Nichts anhaben könne außer der Schule, sie mochten vornehmen und treiben, was sie wollten! Ach ja, das waren gottselige Zeiten, wo die Alten mit der Ruthe in die Schule prügelten, mit der Ruthe der Schulmeister empfing, wo man Hexen hatte statt Engel, in der Nacht vor Gespenstern bebte, und vor dem Teufel zehnmal mehr Respekt hatte, als vor Gott, wo man entweder selbst zitterte, oder Andere zittern machte." — (Baurenspiegel.)

Ich gehe nun auf einzelne Punkte Ihres Sendschreibens ein. Sie fordern eine nähere Verbindung der Kirche und Schule, „daß die Schule nicht ohne Religion sei" (S. 4). Wie! Sie wagen es, einen solchen Verdacht, als ob jetzt die Schule ohne Religion sei, in die Masse des Volkes zu werfen? — Ist dieß möglich! Und doch wissen die meisten Mitglieder Ihres Komite's, daß in der Volksschule als gesetzliche Lehrmittel eingeführt sind: a) biblisches Spruchbüchlein, b) religiöses Liederbüchlein, c) kirchliche Lieder im Schulgesangbuche, d) das neue Testament. Sie wissen, daß gegenwärtig die Schullehrer besondere praktische Anleitung zum religiösen Unterrichte, im Katechisiren erhalten; Sie wissen, daß sogar gedruckte Gebrauchsanleitungen für die religiösen Lehrmittel, bearbeitet von einem Zürcherischen Geistlichen, durch Fürsorge des Erziehungsrathes in den Händen der Lehrer sind! —

Sie reden, meine Herren XXIIger! als ob Kirche und Schule völlig getrennt sei, und doch wissen Sie, daß der §. 1 des Gesetzes über das Volksschulwesen den Pfarrer als solchen zum ersten Schulvorsteher bezeichnet; daß der §. 1 des Gesetzes über die Bezirksschulpflegen zwei

Geistliche in diese Behörde bestimmt; daß gegenwärtig fast nur Geistliche an der Spitze der Bezirksschulpflegen und Sekundarschulpflegen stehen. Oder wußten wirklich Einige von Ihnen dieß nicht? Wohl, so sei diesen die Verirrung nicht angerechnet; aber Mehrere aus Ihnen wußten dieß, und diese haben wider Wissen und Gewissen gehandelt, ungebührlich Dem, der für die christliche Religion zu kämpfen vorgibt.

Aber die Petition, die Sie dem Volke unterlegen, die sagt eben, was Sie unter der Verbindung der Kirche mit der Schule verlangen. Sie wollen die freie Schule wiederum zur Sklavinn machen. Dieß ist Ihr Verlangen. Die vielen Grobheiten und Anmaßungen, welche sich der Erziehungsrath von einzelnen Geistlichen gefallen ließ, haben die Begierde nach Herrschaft gesteigert, und ein günstiger Vorwand brachte sie zum raschen Angriff. O, glauben Sie nicht, daß das Volk lange in solcher Bethörung verharre! Die freie Volksschule hat in acht Jahren mehr geleistet, als die gefesselte, von der Kirche unterdrückte, in drei Jahrhunderten. Mögen Sie für einen Augenblick siegen. Der Züricherische Lehrstand hat, mit äußerst seltener Ausnahme, in dieser Zeit der schweren Prüfung sich groß, edel und stark gezeigt. Die Eltern werden sich diese Lehrer nicht rauben lassen, und diese Lehrer werden sich nicht knechten lassen.

Vielleicht werdet Ihr selbst, als Sieger, die Zeit zurückwünschen, da Ein Mann, mächtig im Lehrstand durch Achtung und Vertrauen, mit kräftiger Hand hie und da Mißgriffen vorbeugen und Uebel im Keime ersticken konnte.

„Auch die Zeit für den Religionsunterricht in den Primarschulen soll festgesetzt werden"; so fordern Sie es S. 5 Ihres Sendschreibens. Zu welchen Irrthümern verleiten Sie das aufgereizte Volk mit solchen unklaren, durchaus unbegründeten Forderungen? Heißt es nicht in den bestehenden Verordnungen und Gesetzen: Die Elementarabtheilung hat wöchentlich 3 Stunden Religionsunterricht, die Realabtheilung wöchentlich 2 Stunden, die Repetirschüler wöchentlich 1 Stunde, die Unterweisungsschüler wöchentlich während eines halben Jahres 2 Stunden. Ist dieß keine Zeitbestimmung? Doch, Sie lassen ja die Kirchgemeinden darum petitioniren, daß mehr Zeit auf den Religionsunterricht verwandt werde. Sagen Sie mir doch, wie lange brauchte auch der Weltheiland, um einen schlichten Fischer zum christlichen Glauben zu bringen? Wie lange die Apostel, um ganze Gemeinden zu bekehren? Wie lange jene frommen Männer aus Irland, um ganze Völkerschaften zum Christenthume zu führen?

Also ein 10jähriger Unterricht, mit wenigstens 600 Lehrstunden ist nicht genug, um die evangelische Lehre in den Herzen lebendig zu machen? Eine solche Annahme widerstreitet geradezu der Lehre unsers Heilandes; eine solche Annahme tritt feindselig auf gegen die Ausbreitung des Christenthums. Eben dieser unendliche Wortkram zerstört die religiöse Gemüthsstimmung, diese tausendfältigen Wiederholungen stumpfen die

Aufmerksamkeit ab; dieses stete Einlernen führt zu jenem pharisäischen Lippenwerk, gegen das Christus in heiligem Eifer entbrannte.

Sie fordern: „ein Lehrbuch, um die hauptsächlichsten religiösen Glaubenswahrheiten, namentlich auch die drei Hauptstücke unsers Glaubens, die X Gebote, das apostolische Glaubensbekenntniß und das heilige Unser Vater tief in das Gedächtniß und Herz der Schüler zu pflanzen, ist erforderlich!" — (S. 5.)

Sagen Sie mir nun: Wo suchen Sie denn die hauptsächlichsten religiösen Glaubenswahrheiten? Hoffentlich doch in der Bibel. Und eben aus der Bibel haben wir ein von einem Züricherischen Geistlichen verfaßtes Spruchbuch, das die hauptsächlichsten religiösen Glaubenswahrheiten enthält — obligatorisch in unsre Schule eingeführt, und dem Lehrer eine gedruckte ausführliche Gebrauchsanleitung in die Hände gegeben. Und eben aus der Bibel hat man auch historische Wahrheiten in einem besondern obligatorischen Lehrmittel sammeln, und eine besondere Gebrauchsanleitung dazu von einem Geistlichen abfassen lassen. Wissen Sie dieß wirklich nicht?! — Doch hier begehen Sie vor den Augen des Volkes eine That, die eine scharfe Zuchtruthe verdiente. Hören Sie, Herr Präsident und evangelische XXII! Sie bringen das Volk zur Ansicht, als ob das heilige Unser Vater, die X Gebote nicht mehr in der Schule wären. Ja, das thun Sie. Und Sie wissen, daß das heilige Unser Vater in erhabener Schrift dem obligatorischen Spruchbüchlein beigedruckt, und in den obligatorischen biblischen Geschichten enthalten, also doppelt in der Schule vorhanden ist. — Sie wissen, daß das Schulbuch der biblischen Geschichte die heil. X Gebote vollständig enthält. Und warum hat der Erziehungsrath das apostolische Glaubensbekenntniß nicht in die Schulbücher aufgenommen? Darum, weil dieses Bekenntniß erst von den Konfirmanden mit Verständniß und Ueberzeugung soll abgelegt werden, und weil der Konfirmandenunterricht nicht mehr der Schule angehört, sondern der Kirche. Sind ja Sie, Herren Geistlichen, in Ihrer kirchlichen Synode selbst über diesen Punkt noch nicht einig!! — Aber, Sie wollen ja einen religiösen Unterricht, bei dem Manches nicht verstanden werde. Wie, Sie könnten einen judischen Lippendienst, gegen den Christus sich ausgesprochen, Sie könnten einen inhaltlosen Köhlerglauben befördern wollen. Nein, das möchte ich Ihnen doch nicht zutrauen.

„Daß der Kirchenrath seine Stimme über religiöse Lehrmittel abzugeben habe, liegt in der Natur der Sache"; so sprechen Sie S. 5 des Sendschreibens.

Ich frage: Wer hat die religiösen Lehrmittel verfaßt? Antwort: Züricherische Geistliche, und darunter Mitglieder des Kirchenrathes, z. B. ein Salomon Vögeli. Wer hat die religiösen Lehrmittel geprüft? Antwort: Kommissionen von geistlichen Mitgliedern des Kirchenrathes und Erziehungsrathes. — So hat also der Kirchenrath wirklich seine Stimme über die religiösen Lehrmittel bereits abgegeben. — Legen Sie

die Hand aufs Herz, fragen Sie Ihr Gewissen darüber: Wie konnten Sie in den Kirchgemeinden die Ansicht verbreiten, das heil. Unser Vater, die heil. X Gebote seien nicht mehr in den Schulen, der Kirchenrath habe bei den religiösen Lehrmitteln keine Stimme gehabt? Wahrlich, wahrlich, hier ist Schlimmeres, hier ist nicht bloß Unwissenheit und Irrthum!!

„Aber (so heißt es Seite 5 des Sendschreibens) es ist der Ruf durchs ganze Land ergangen, der jetzige Seminardirektor soll seiner Stelle entlassen werden." —

Wirklich, ich habe diesen Ruf in meiner eignen Wohnung wiederhallen hören. Wenn Sie jedoch mit dem Ausdruck „durchs ganze Land" etwas Anderes sagen wollen, als daß gewisse Leute und die Blätter ihrer Partei diesen Ruf durchs ganze Land getragen haben, so behaupten Sie hier etwas Unwahres, wie es sich aus einer Aufzählung der Gemeinden ergeben würde. Sie sprechen, meine Herren XXII! von einer frühern besondern Abneigung gegen den Seminardirektor. Ich will Ihnen diese noch näher bezeichnen. Sehen Sie, ich war in meiner Stellung eigentlich dazu berufen und verpflichtet, als das Hauptwerkzeug zur Erzielung der verfassungsmäßig geforderten durchgreifenden Schulverbesserung zu dienen. Hier galt mir Amt und Pflicht über Alles. Wenn ich wußte, daß durch den Einfluß filziger Dorfmagnaten die Erbauung eines Schulhauses gehindert wurde, so drang ich in amtlicher Stellung unaufhörlich auf die Wegräumung der Hindernisse, und wo der Kampf in amtlicher Stellung nicht endigen wollte, da scheute ich mich nicht, in der Oeffentlichkeit denselben fortzuführen. Wenn ich hörte, daß in dieser oder jener Gemeinde rohe, gewissenlose Eltern ihren Kindern den nothwendigen Unterricht entziehen wollten, da drang ich auf Bestrafung der Schulversäumnisse. Wenn ich bei meinen Inspektionen sah, daß der Eigennutz die jugendliche Kraft verzehrte, da erhob ich amtlich und öffentlich meine Stimme für die leidende Kindheit. Wenn ich sah, daß ein unfähiger, unwürdiger Schulmeister die Schule zur nutzlosen Qual machte, da forderte ich strenge dessen Entfernung. Wenn ich erfuhr, ein Präsident der Schulpflege thue nicht, was Amt und Pflicht von ihm forderte, da klagte ich ihn amtlich und öffentlich an. — Dieß, meine Herren! sind die Quellen der besondern Abneigung, und wirklich an vielen Orten ist diese nun allgemein geworden. Ganz natürlich. Sie wissen ja selbst, daß in dieser Zeit diejenigen Leute, denen Bildung und wahre Religiosität ganz fremde Dinge sind, gerade die lautesten Schreier, die eigentlichen Tonangeber bei der Bewegung sind. Diese Leute, deren Sie sich wol selbst mitunter schämen werden, haben nun mit inbrünstigem Eifer das: Scherr weg! ausgerufen, und die tolle Menge brüllt es nach. Das schönste Müsterchen bietet Ihnen in dieser Hinsicht Küsnach selbst. Auch in dieser Kirchgemeinde haben sie nicht nur in der allgemeinen Versammlung geschrien: Scherr weg! — sondern sogar im auserwählten Komite haben 9 von 12 in diesem Sinne gestimmt. Wollen Sie wissen warum! Die in der Kirche

am lautesten schrien, kamen auch ins Komite. Da waren Handwerker, die mir früher arbeiteten, und die ich abdankte, weil ich glaubte, sie hätten gar zu viel gefordert. Da waren Nachbarn, die mir zürnten, weil ich als Brunnengenosse das forderte, was sie mir widerrechtlich vorenthielten. Da waren Kosthalter, die mich haßten, weil ich meine Pflicht als Direktor erfüllte. — Sehen Sie, meine Herren, dieß sind einige der sogenannten religiösen Beweggründe, über deren Ergebniß sich mancher Geistliche freut. Und zu diesen Ergebnissen gehören dahier noch die roheſten, feigſten Nachtbubenstücke; die schändlichsten Verleumdungen, die selbst den Ruf treuer Dienstboten beflecken sollen. Schon schamen sich hier alle Bessern dieser feigen Rohheit und bübischen Niederträchtigkeit, und die Stimme der Bessern erlangt allmälig Einfluß. So wird es auch anderwärts gehen, und dann, meine Herren! wird die dunkle Nachtseite Ihrer Sache schmachvoll über vielen Orten hängen. — Sehen Sie, das ist's, was Sie nun allgemeine Abneigung nennen. Und das werden Sie doch nicht zu läugnen wagen, daß in jedem Dorfe eine bedeutende Anzahl Männer sei, die über jenen wilden Ruf entrüstet sind. Und wer sind diese Männer? Gewiß solche, deren Stimme von hoher Bedeutung ist. — Wenn Sie diese große Anzahl gebildeter, edelgesinnter Männer ausnehmen, so will ich mir gerne gefallen lassen, wenn Sie von mir sagen: Dieser Mann hat das Vertrauen des Volkes verloren. Mir stand Amt und Pflicht stets höher, als die Gunst der Ungebildeten, der Selbstsüchtigen und der Herrschsüchtigen. Niemals werde ich mich dazu erniedrigen, um den Beifall der rohen Menge zu buhlen, noch viel weniger, diesem Götzen irgend eine Ueberzeugung oder gar eine Pflicht zum Opfer zu bringen.

Nun aber komme ich zu einer Stelle in Ihrem Sendschreiben, die eine schärfere Sprache, und den Ausdruck eines empörten Gemüthes vollkommen rechtfertigte. Sie sagen in Beziehung auf meine Person: „Wenn er selbst wirkliche Vergehen sich sollte zu Schulden kommen lassen" (S. 5). Was thun Sie hiemit? Sie werfen eine allgemeine Verdächtigung, die Wahrscheinlichkeit von Vergehen unter das Volk; Sie scheuen sich nicht, diese Verdächtigung in der Kirche vor versammelter Christengemeinde vorlesen zu lassen. Die Handlung bildet ein schmachvollen Flecken in Ihrem Verfahren. Ich thue, was ich schon öfter gethan habe: ich fordere Sie bei Ihrer Ehre auf, öffentlich und bestimmt die Verdächtigung durch thatsächliche Angaben zu rechtfertigen. — Ihr Gewissen scheint wirklich bei dieser Aeußerung in Bewegung gerathen zu sein; denn Sie suchen mich durch Anerkennung „theilweiser Verdienste" zu entschädigen. Hierüber Folgendes: Gesetzt, es käme Jemand in meine Wohnung, und nähme mir diebischer Weise einen Theil meiner Habe hinweg, indem er mich beruhigen wollte, daß er mein Eigenthumsrecht theilweise anerkenne. Was meinen Sie, ich würde mir dieß gefallen lassen. Gewiß nicht. Nun

glaube ich aber, wie der Mann seine redlich erworbenen irdischen Güter zu schützen verpflichtet ist, so muß er auch seine geistigen Güter sich mit aller Kraft zu bewahren trachten. Darum bin ich mit den „theilweisen Verdiensten", die Sie mir belassen wollen, nicht zufrieden. Ich spreche an, was mir gebührt. Ich habe das stolze und erhebende Selbstgefühl, daß die Reform Eures Schulwesens in der Hauptsache mein Werk ist. Möge der Sturm einer dunkeln, gewaltsamen Reaktion mir amtliche Titel und äußere Würden rauben, ich hole mir einen selbsterworbenen Titel aus dem Schatze meiner geistigen Erwerbnisse hervor, den der blasse Neid bespotten, aber mir nimmermehr absprechen kann.

Der Seminardirektor sei mit einer übergroßen Gewalt außerhalb der Anstalt bekleidet, sagen Sie Seite 6. — Mir scheint, Sie nehmen keinen Anstand, auf bloße „Gerüchte" hin Motive zu bilden. Gewiß, Sie werden andrer Meinung werden, wenn Sie das Seminargesetz kennen lernen. Ich wäre sehr begierig, die Gewalt des Seminardirektors außerhalb der Anstalt erforscht zu sehen. Sie werden es doch für keine Gewalt ansehen, wenn dem Seminardirektor erlaubt ist, mit den ältern Zöglingen zur praktischen Ausbildung Schulen zu besuchen? Sie werden es doch für keine Gewalt ansehen, wenn der Seminardirektor verpflichtet ist, im Auftrage des Erziehungsrathes Schulen zu inspiziren, oder Prüfungen vorzunehmen. — Ich bitte Sie, meine Herren! wenn Sie nochmals zum Volke sprechen müßten, prüfen Sie doch vorher die Verhältnisse und Gesetze, ehe Sie eine so wichtige Stimme sich aneignen. — Nun aber folgt ein ganz sonderbarer Widerspruch. Sie sagen, weil der Seminardirektor mit einer großen Gewalt außerhalb dem Seminar bekleidet, so könne er einen nicht unbeträchtlichen Theil seiner Zeit fremdartigen Geschäften zuwenden. O die armen Kirchgemeinden, wer wird ihnen solche Räthsel lösen! Ich will es thun, aber mein Wort dringt nicht mehr in diese Versammlungen. Sie wollten eigentlich mit dieser sonderbaren Wendung nichts Anderes sagen, als dem Direktor sollte verboten werden, an den öffentlichen Diskussionen Theil zu nehmen. Der pädagogische Beobachter, der ist Vielen, Vielen nicht so recht genehm. Meine Herren! Kommen Sie auch einmal ins Seminar, lassen Sie sich berichten, wie viele Lehrstunden der Direktor eigentlich versäume. Wenn er aber seine amtlichen Pflichten des Tages hindurch erfüllt, und des Abends, während Andere im Theater, auf Bällen, in Gesellschaften sind, noch gerne pädagogische oder andere Aufsätze zur Volksbildung schreibt — das, meine Hrn.! wird kaum wegpetitionirt werden können. Ich wenigstens bezweifle dieß.

Doch, Sie lassen Ihren eigentlichen Wunsch in der Petition, welche Sie für die Kirchgemeinden entwerfen, bestimmt hervor treten: „Der Seminardirektor soll nicht Mitglied des Erziehungsrathes sein". Hätten Sie hierüber einen meiner erbittersten Gegner, einen rechtsgelehrten Mitarbeiter des ehemaligen Konstitutionellen berathen, er hätte Sie gewiß auf das ganz Unpraktische eines solchen Wunsches aufmerksam gemacht; denn der Konstitutionelle sagte seiner Zeit ganz bestimmt: Der Seminar=

direktor gehört als Einer der Ersten in den Erziehungsrath. Dieß scheint der Gesetzgeber stark gefühlt zu haben, indem er es, im Fall der Seminardirektor nicht Mitglied des Erziehungsrathes wäre, demselben zur besondern Pflicht macht, den Sitzungen dieser Behörde beizuwohnen. Ein Seminardirektor, der den Stand und Gang der Volksschule, die gesammte Lehrerschaft, das Bedürfniß selbst jeder einzelnen Schule und des ganzen Schulwesens nicht besser kennt, als jeder Andere im Lande, der ist schon kein rechter Seminardirektor. Wenn er aber seiner Bedingung Genüge leistet, so ist es Unsinn, den Erziehungsrath seiner besten Stütze berauben zu wollen. Wissen Sie auch, wann die Erziehungsräthlichen Sitzungen sind? Am Samstag Nachmittag, wenn im Seminar Freistunden sind; also versäumt der Seminardirektor hiebei Nichts. In den Kantonen Aargau und Luzern sind die Seminardirektoren ebenfalls Mitglieder des Erziehungsrathes und Großen Rathes, und Niemand findet das unzulässig, als etwa Leute, die von einem Geschäftsgang Nichts verstehen, oder denselben hindern möchten. Eine Ausschließung des Seminardirektors von der Wählbarkeit in den Erziehungsrath ist ganz gegen das Prinzip der Züricherischen Verfassung, und darum schon in dieser Hinsicht unzulässig.

Weil ich nun doch vom Seminar spreche, so will ich eine Ihrer ungereimtesten Forderungen noch zurückweisen; die Forderung, daß im Seminar mehr Zeit auf den Religionsunterricht verwendet werde. Wissen Sie auch, wie viel Zeit im Züricherischen Seminar auf den Religionsunterricht verwendet wird? Wenn Sie dieß nicht wissen, so ist Ihre Forderung ein Beweis Ihrer höchst tadelnswerthen Leichtfertigkeit; wenn Sie es wissen, ein Beweis von thörichten Ansichten. Im Seminar in Küsnach werden auf den Religionsunterricht verwendet: I. Klasse 4 St., davon 3 besondere, 1 gemeinsame; II. Klasse 5 St., 4 besondere, 1 gemeinsame; III. Klasse 3 St., 2 besondere, 1 gemeinsame; dazu kommen noch besondere Stunden für die Konfirmanden. Gehen Sie hin in alle Bildungsanstalten der Welt, in alle Seminarien, ob irgend verhältnißmäßig so viel Zeit auf den Religionsunterricht verwendet werde. Im Seminar in Karlsruhe, dessen Direktor ein tiefsinniger Pietist geworden, werden dem Religionsunterricht wöchentlich im Ganzen 6 Stunden gewidmet; in Lausanne unter gleichen Verhältnissen für alle drei Klassen ebenfalls nur 6 Stunden. — Ich will ganz offen mit Ihnen über diesen Punkt reden. Ich glaube, es sei zu viel Religionsunterricht am Züricherischen Seminar. Denken Sie, daß die eintretenden Zöglinge bereits 600 Stunden Religionsunterricht genossen haben. Und nun in drei Jahren nochmals: I. Jahr $45 \times 5 = 225$ St.; II. Jahr $45 \times 4 = 180$ St.; III. Jahr $45 \times 3 = 135$; macht zusammen 530 Stunden. Mein Gott im Himmel! Was soll aus andern Menschen werden, wenn das noch nicht Religionsunterricht genug ist. Ja eben, mehr als genug, viel zu viel des Unterrichtes. Da kommt man dann mit den Seminaristen noth-

wendig in das Gebiet der jüdischen Archäologie und der kritischen Exegese hinüber; dann erscheint das Eine als bloß didaktisch, das Andere als allegorisch, das Dritte als mythisch, und so keimen die Zweifel, und werden groß. Da habe ich die Sache mit meinen erwachsenen, zum Theil geistig ziemlich gebildeten blinden Zöglingen seiner Zeit in Zürich ganz anders betrieben. Zuerst verschaffte ich ihnen eine ausreichende Kenntniß der biblischen Geschichte, und dann waren meine religiösen Lehrstunden mehr Erbauung, als Unterricht. Wir beteten und sangen, und dann lasen wir eine religiöse Betrachtung, eine schöne Predigt, oder, und das sehr häufig, ein Kapitel aus den Stunden der Andacht, oder ein schönes religiöses Gedicht, oder die Lebensgeschichte eines edeln und frommen Mannes. Geistliche und Weltliche waren Zeugen *) dieser religiösen Stunden, und Jeder war dabei erbaut, und auf die Zöglinge wurde veredelnd eingewirkt. — Aber das Lernen, das Auswendiglernen, das Examiniren, das Wissensollen so vieler überflüssiger Dinge, das ist's, was die religiöse Bildung eben mehr hindert, als befördert. Darum nochmals: Am Seminar ist zu viel Religionsunterricht.

Uebrigens ist es eine fast auffallende Sache, daß keiner der Religionslehrer am Seminar sein Geschäft zur Zufriedenheit der Geistlichkeit betreiben kann. — Da war zuerst Herr Eduard Dändliker, V. D. M., ein Mann, auf dessen Leben und Gesinnungen kein Flecken ruht, dessen unwandelbare Amtstreue allgemein bekannt ist; aber er konnte nicht befriedigen, und namentlich aus dem Kapitel Andelfingen wurden Zweifel über seine Rechtgläubigkeit und Tüchtigkeit geäußert. — Dann folgte Hrn. Pfarrvikar Wild, ein Mann voll Glauben und Begeisterung, selbst der evangelischen Kirchenzeitung fromm genug; aber auch er scheint der Partei der Neuen Evangelischen nicht genügt zu haben. — Endlich kam Hr. Dr. Haupt, dem der Ruf eines gemüthvollen, wissenschaftlichen Theologen voranging; dem der Zürcherische Kirchenrath die Bewilligung zu konfirmiren und zu predigen auf schmeichelhafte Weise ertheilte: aber auch dieser Mann scheint nicht genug zu leisten. Und doch ward keiner dieser Herren vom Direktor im mindesten beschränkt; keinem wurden Hindernisse in den Weg gelegt; keiner hat sich über die Seminaristen oder den Lektionsplan beklagt. Wo fehlt es denn da? — Es fehlt an der Mehrzahl der Geistlichkeit, welche niemals dem Seminar ein rechtes Vertrauen schenkte, und sogar den Samen des Mißtrauens aussäete.

Uebrigens, meine Herren XXIIger! bin ich nicht der Meinung, daß das Seminar schon seine vollkommenste Gestaltung erlangt habe. Einige von Ihnen erinnern sich vielleicht noch, wie ich anfänglich schon ein Institut wollte, in welchem Lehrer und Zöglinge gemeinsam lebten, und daß ich dieser Idee zu Folge gerne mit dem Seminar nach Embrach oder

*) Z. B. sehr häufig Herr Muralt im Schönenhof.

Kyburg oder Greifensee gezogen wäre — verzichtend auf die schönen Ufer des Zürichsee's und auf den Umgang mit deren gebildeten, aufgeklärten Bewohnern. Sie wissen, daß ich einen schweren Kampf bei der Feststellung des neuen Seminargesetzes führte, und daß nur ein Wort des Großen Rathes, dem ich mich nicht entziehen konnte, mich an der Anstalt fest hielt. Sie sollen wissen, daß ich seit mehrern Monaten mit aller Entschiedenheit auf eine Einrichtung dringe, die mir namentlich für die Erziehung der jüngern Zöglinge, und für die Berufsbildung der ältern wesentlich und nothwendig erscheint; und gerade dieses rücksichtlose Wirken für die Anstalt, gerade dieß, Herren XXIIger! hat die Stimmung des Küsnacher Komite's zum Theil gegen mich erregt. Dabei stehe ich jedoch fest bei der Behauptung, das Küsnacher Seminar hat mehr geleistet, als jeder andere Zweig der Kantonallehranstalten; mehr, als die meisten Seminarien der Schweiz. Denn, wenn mir auch Manches in der Einrichtung nicht gefiel, so wurde jedes vorhandene Mittel in möglichst nützlicher Weise angewandt, und so immerfort Tüchtiges geleistet.

Ich komme nun zum Hauptvorwurfe, zum eigentlichen Motiv, auf das Sie meine Verdammniß gründen. Dieß ist: „daß er, der erste Lehrer unsrer Volksschullehrer, im Erziehungsrathe für die Wahl des Dr. Strauß gestimmt hat (S. 5) *). Wie Sie auch hier so verschiedene Dinge wunderlich vermengen! Nicht als Seminardirektor habe ich gestimmt, sondern als Mitglied des Erziehungsrathes; ich habe gestimmt nach Gewissen und Ueberzeugung, und all dieser Lärm hat meine Ruhe nicht im mindesten erschüttert, so daß ich meine Stimme zum zweitenmal gegeben, und zum drittenmal geben würde. Das lassen Sie mich mit meinem Gott ausmachen, was hat damit die deutsche Sprache und Pädagogik im Seminar zu thun?! Ich stimmte für Dr. Strauß zu seiner Berufung als akademischer Lehrer, und ich bin überzeugt, er würde diesen Beruf wohl unterschieden haben von dem eines bloßen Schriftstellers. Aber Sie haben den Mann verdammt, ehe Sie ihn gehört haben. Das nenne ich einen Widerspruch mit dem wahren Christensinn. Man hat der unwissenden Menge vorgemalt, als ob da drinnen in Zürich ein einziger Meister sei, die jungen Pfarrer zu lehren; so wie man ungefähr das Hobeln bei einem Schreinermeister lernt. Und dieser einzige Lehrer sei der Dr. Strauß, und

*) Auch ein Korrespondent der Bürkli-Zeitung bezeichnet dieß als mein Hauptvergeben. Dabei mischt er freilich noch so fein eine Lüge mit ein, indem er mir die Aeußerung zuschiebt: Die Kirche müsse von der Schule verschlungen werden. Was doch Ignoranz und Argwohn Alles spricht. Ein frommer Geistlicher, Harnisch, Seminardirektor in Weißenfels, sagt in seinem Volksschullehrer: Wenn die Kirche nicht in der Entwickelung mit der Schule fortschreitet, so wird sie von dieser verschlungen. Diese Stelle führte ich vor etwa 7 Jahren im Beisein Herrn Pfarrers Koller, d. Z. in Basellandschaft — berichtweise an. —

darum sei es nicht anders möglich, als daß die jungeu Geistlichen künftig alle so predigen, wie der Strauß ihnen vorpredige. Das ist die triviale Ansicht der Masse. Und man hat nie gesagt, daß da drinnen in Zürich noch ein fromm gläubiger, demüthiger Prof. Ludwig Hirzel, und ein geistreicher Ulrich, ferner ein Alexander Schweizer, ein Hitzig, und sogar — o wer da an der Frömmigkeit zweifeln möchte!! als Dozenten die Herren Pfarrer Schinz, Zimmermann und sogar einer Ihrer Auserwählten, der eben so gelehrte als thätige Hr. Pfr. Usteri, an der Bildung der jungen Geistlichen arbeiten. Es ist eine wahre Herabwürdigung dieser Herren, daß man zweifelte, so ein schwäbischer Strauß würde nicht bald von ihnen in die Wüste des Unglaubens zurückgetrieben.

Ich habe schon erklärt, daß ich mich in meinem Sendschreiben hauptsächlich auf die Gegenstände meines Wirkungskreises beschränken wolle, somit berühre ich andere Punkte nur im Kurzen. Eine öffentliche Kirchensynode mit freier Repräsentation ist eine zeitgemäße Institution, und dieser Ihr Wunsch wird Anklang finden. Aber warum wagen Sie nicht gerade in diesem günstigen Zeitpunkte den vollen entscheidenden Schritt, die Errichtung einer freien Kirche. Der Staat soll jeder Kirchgemeinde ein Kapital, das etwa 800 Frkn. jährlich abwirft, herausbezahlen, und dann soll die Kirche selbst, als ein freies Institut, für ibre Zwecke und ihre Diener sorgen. Das wäre der wahre, bedeutungsvolle Heilsweg. —

Die meisten Ihrer andern Wünsche sind bloß aus Irrthum und Mißverständniß entsprungen, und einige verrathen eine förmliche Unkenntniß unsrer Verfassung, wie ich beides bereits nachgewiesen habe. So fordern Sie, ein Drittel des Erziehungsrathes müsse von der Kirchensynode gewählt werden. — Gut, dann fordern wir, ein Drittel des Kirchenrathes müsse von der Schulsynode gewählt werden. Sie fordern, der Seminardirektor dürfe nicht Mitglied des Erziehungsrathes sein. Gut, so fordern wir, der Professor der Pastoralwissenschaft dürfe nicht Kirchenrath sein; Sie fordern für den Kirchenrath einen Zweiervorschlag auf die Religionslehrerstelle am Seminar. Gut — so fordern wir einen Dreiervorschlag für den Erziehungsrath auf alle Katecheten- und Helferstellen. — Und wenn wir so dem Unsinn immer den Unsinn zur Seite setzen, erhalten wir eine Parallele des Unsinns. Ihr Eifer für Erhaltung der Hochschule ist sehr löblich, nur hätten Sie nicht vergessen sollen, an diejenigen Verbesserungen wiederum zu erinnern, ohne welche dieses Institut nie einen festen Boden gewinnen kann. Aber, dürfen Sie wirklich sagen, daß die Aufhebung der Hochschule nicht zu den vielfachsten speziellen Wünschen gehört habe? Ist mehr gerufen worden: Scherr weg! oder: Hochschule weg!? — Die Hochschule, meine Herrn XXIIger, hat ihren Todesstoß bereits durch ihre Mitwirkung erhalten: Welcher ausgezeichnete Lehrer wird nach solchen Vorgängen noch an dieser Anstalt bleiben, oder an diese kommen wollen? Ihre Rechnung ist vielfach sehr ungünstig mißverstanden worden, nämlich so, daß die

Menge meinte, alle die aufgezählten Summen gehören als besondere Posten zu den Ausgaben. Auch hier sind Sie irrig berichtet und haben irrig berichtet. Dieß zeigt das vorliegende Budget ganz klar. Die Beziehung der 20,000 Frkn. von Zürich rein auf die Hochschule ist unzulässig — und dann: Haben Sie Nichts davon gehört, was Winterthur für die Kantonsschule thun wollte? —

Sie werden vielleicht ausrufen: Wie wagt es auch dieser einzelne Mann, so entschieden und offen gegen die Meinung von vielleicht 40,000 Bürgern aufzutreten? Hierauf antworte ich: Ich bin der Ansicht, daß, etwa mit Ausnahme der Entfernung von Dr. Strauß, eigentlich keine 4000 Bürger im ganzen Kanton an Das gedacht haben, um was Sie nun die Kirchgemeinden petitioniren lassen, und ich denke, Sie halten selbst diese Ansicht für richtig. Sagen Sie doch: Haben sich auch einmal im Volke Stimmen für eine öffentliche Kirchensynode mit freier Repräsention ausgesprochen? Oder haben sich die Leute um die Wahlen des Erziehungsrathes und Kirchenrathes bekümmert? Oder darum, ob der Seminardirektor im Erziehungsrath sitze? — Alles das sind keine Volkswünsche. Ein eifriger Stäfner Bewegungsmann instruirte in Mänedorf: Strauß weg, Hochschule weg, Seminar weg, Alles weg!!! Ein Anderer meinte: Bier weg, Steuern weg, Straßen weg! Ein Dritter: Veto her! Pfarrer und Schullehrer nach sechs Jahren neu gewählt! — Sehen Sie, das sind eigentliche Volkswünsche Was kümmert sich auch das Volk um Wahlprinzipien u. dgl. Aber, erwiedern Sie, das Volk hat die Petition einstimmig angenommen. Freilich, das beweist jedoch noch gar Wenig. Das Volk war in großer Gährung. Von Ueberlegung, von Diskussion konnte keine Rede sein. Wer dem tollen Sturm nicht folgen wollte, der wurde beschimpft oder mißhandelt. Da blieben aus den meisten Gemeinden die vernünftigern Männer ganz weg; die Schüchternen ließen Alles gewähren, was man wollte, weil sie hofften, der Unmuth werde nun einmal austoben, und endlich der große Hause hat Ihr Sendschreiben und Ihre Petition gar nicht verstanden. Diesem Theile des Volkes kann man in solchen Zeiten vorlegen, was man will, es wird in Bausch und Bogen Alles annehmen.

Dieß sind die Gründe, die mich bestimmen, auf die vielen Tausend Stimmen, vielleicht die Hälfte der Stimmfähigen, wenig Gewicht zu legen. Und ich glaube, auch der Große Rath wird diese Gründe in Betracht ziehen. — So mag dann bei der Sache überhaupt wenig, oder doch wenig Gutes herauskommen. Dieß ist meine Ansicht.

Ich könnte hiemit meine Zuschrift endigen, denn Ihr offizielles Sendschreiben ist so ziemlich durchmustert. Aber, meine Herrn! Sie haben eigentlich noch härtere Anklage gegen mich ausgesprochen; Sie hatten im Sinne, auch diese vor die Kirchgemeinden zu bringen, und sie sind in öffentlichen Blättern wirklich bekannt geworden. Ich weiß nicht, Wer

Ihr Gewissen zu rühren vermochte; genug, ich weiß, was Sie dachten und aussprachen, und darum habe ich noch ein ernstes Wort an Sie zu richten.

Sie wollten mir „Anmaßung" vorwerfen. Seien Sie ruhig. In dieser Hinsicht kann es nichts Unerhörtes mehr geben, seit Ihre Adresse an die hohe Regierung erschienen ist. Sie haben das Meisterstück der Anmaßung geliefert, und kaum wird Sie Jemand hierin übertreffen. Der Schrei des Unwillens, welcher von allen gebildeten und redlichen Bürgern über Sie ergangen ist, hat das Urtheil über Sie gesprochen, dahin gehend, daß Sie nicht befähigt seien, über Anstand und Sitte zu reden.

Sie werfen mir „unbegränzte Machtvollkommenheit" vor. Welch lächerliche, einfältige Phrase. Meine Machtvollkommenheit beruht auf gesetzlichen Bestimmungen, und eben diese begränzen jene.

Sie sprachen von Zweifeln über meinen „evangelischen Glauben." Ihre Zweifel will ich Ihnen lassen, aber eine solch allgemeine Verdächtigung ist eine schmachvolle Entwürdigung der schönen Aufgabe, die Ihnen gestellt war. Wer gibt Ihnen ein Recht, sich zum Richter in Glaubenssachen aufzuwerfen? Was wissen Sie von meinem Glauben? Wer von Euch konnte meine Gedanken prüfen? Ihr brauchet Euch nicht zwischen mich und meinen Gott zu stellen — solcher Mittelsmänner bedarf ich nicht zum Heile meiner Seele. Mit Entrüstung muß mich dieser Verketzerungsversuch erfüllen, und wahrlich Ihr dürftet mir es nicht übel nehmen, wenn die mächtigsten Zweifel gegen Eure christliche Gesinnung in mir aufstiegen.

Noch wollten Sie mir „Streitsucht" vorwerfen. Ja: Ich habe gestritten, als 1832 Dr. Niederer mich beschimpfte und das neue Schulgesetz als das elendeste Machwerk bezeichnete. Ich habe gestritten, als Dr. Bluntschli mit den Waffen des rohesten Unrechts mich anfiel. Ich habe gestritten, als das Seminar in eine verderbliche Richtung geschoben werden sollte. Ich habe gestritten und streite jetzt gegen die Bosheit und Herrschsucht Derer, die das neue Schulwesen erschüttern und verderben wollen; die mich und meine Zöglinge mit den schändlichsten Verleumdungen um Ehre und guten Namen bringen wollen — und seid dessen gewiß, so lange ich auf diesem Posten stehe, werde ich mit unermüdeter Thätigkeit streiten, nnd sollten meine Gegner jemals siegen, so wird ihnen der Sieg immerhin nicht leicht werden.

Auch den neuen Lehrstand wollten Sie beflecken, Sie sprachen von „dünkelhafter Unbescheidenheit" vieler Seminarzöglinge. Meine Herrn XXIIger, der gegenwärtige Sturm hat wenigstens eine gute Folge gehabt, nämlich die, daß der Stand der Volksschullehrer gerechtfertigt wurde, gegen die Anklage seiner Verfolger. Ich habe in dieser Zeit, in welcher so viele Geistliche so feindselig gegen die Schule, gegen das Seminar und den Erziehungsrath sich aussprachen, um Einholung amtlicher Zeugnisse nachgesucht. Gehen Sie hin in die Kanzlei des Erziehungsrathes, prüfen Sie diese Zeugnisse, hören sie auf, einen Lehrstand zu kränken, der in solcher Zeit und aus solchen Händen so rühmlich ge-

rechtfertigt wird*). Vielleicht haben Sie sich, wie Herr Bürkli, zum Nacherzählen von Gerüchten hergegeben. Ich will Ihnen auf die Spur dieser Gerüchte helfen. Vor nicht gar vielen Jahren waren an den meisten Orten die Schulmeister ungebildete Bauern oder Handwerker. Die Gunst des Pfarrers oder Gemeindsvorstehers, des Doktors (Arzt), oder je eines angesehenen Mannes zu erwerben, brachte den Schulmeister zu jeder Demüthigung. Er trug dem Pfarrer Mantel und Kragen nach, taglöhnerte ihm, und die Schulmeisterinn war der Frau Pfarrerinn dienstbereitwillige Magd. Der Doktor, der Präsident und der Fabrikant behandelten den Schulmeister als einen geringen Mann, und ihre Kinder hudelten ihn aus. So wars an vielen Orten.

Nun kamen die neuen Lehrer; gekleidet wie Herren — schon das war anstößig; — sie konnten hie und da besser schreiben, als die geehrten Herren, und glaubten sogar, in der Schule wirklich Meister zu sein, ja noch mehr, vor den geehrten Herren eine eigene Meinung äußern zu dürfen. Dann ging der Eifer über den dünkelhaften Lehrer los, und wurde von Haus zu Haus verbreitet. Solche Philisterei hat man in allen Ländern vernommen, wo immer der Lehrstand aus dem Drucke der Erniederung gehoben wurde. Nur das ist bedauerlich, daß Sie, meine Herren XXIIger, zum Organ dieses Philisterthums sich wollten gebrauchen lassen. Doch, Sie haben ja das geflügelte Wort noch zurückgehalten, und darum will ich mit Ihnen hierüber nicht weiter rechten. Ich hoffe, Sie werden dem Züricherischen Lehrstand, der sich in dieser Zeit wahrhaft mündig erwiesen, künftig Ihre Achtung nicht versagen.

Ich habe gethan, wozu Sie mir durch Ihr Sendschreiben das Recht gaben. Persönlichen Haß habe ich keinen gegen Sie, aber ich bin auch weit entfernt, Ihrer Gewalt von dem Recht, das mir als freier Bürger zukommt, nur das Mindeste zu vergeben.

In der Hoffnung, daß Sie bei künftigen Urtheilen die Verhältnisse genauer prüfen, schließe ich mit Platen:

Wäre der Geist nicht frei, dann wär' es ein großer Gedanke,
Daß ein Gedankenmonarch über die Seelen regirt.

Küsnach, den 12. März 1839.

J. Th. Scherr.

*) Die Angaben über das Seminar und den Lehrstand in der allgemeinen Zeitung wollte ich in den gemessensten Ausdrücken berichtigen; die Aufnahme wurde verweigert. Wenn der Kampf auf ein Gebiet gezogen wird, das der Rechtfertigung verschlossen ist, so ist dieses eine infame Schurkerei.

Gedruckt bei Orell, Füßli und Compagnie.





